

Orson Scott Card  
Enders Spiel

## Das Buch

Die Zukunft: Die Menschheit lebt in der ständigen Bedrohung eines Angriffs aus dem Weltall. Die sogenannten »Krabbler« haben die Erde schon einmal angegriffen und konnten nur mit allergrößter Mühe zurückgeschlagen werden. Nun aber scheinen die Aliens ihre Kräfte zu sammeln und zum entscheidenden Schlag auszuholen, der die Menschen vernichten soll. Um dies zu verhindern, wird verzweifelt nach einem strategischen Genie gesucht, das die Krabbler besiegen kann – und in dem jungen hochbegabten Ender Wiggin meint man, dieses Genie gefunden zu haben. Doch niemand ahnt, dass mit Enders Ausbildung auf der Militärschule ein Prozess in Gang gesetzt wird, der die menschliche Zivilisation für immer verändern wird ...

Mit *Enders Spiel* hat Orson Scott Card einen der bedeutendsten Science-Fiction-Romane der letzten Jahre geschrieben – ein packendes Abenteuer, das mit Harrison Ford und Ben Kingsley in den Hauptrollen kongenial verfilmt wurde.

## Der Autor

Orson Scott Card, 1951 in Richland/Washington geboren, studierte englische Literatur und arbeitete als Theaterautor, bevor er sich ganz dem Schreiben von Romanen widmete. Mit *Enders Spiel* gelang ihm auf Anhieb ein internationaler Bestseller. Die Fortsetzung *Enders Schatten* war ebenfalls ein großer Erfolg. Card lebt mit seiner Familie in Greensboro/North Carolina.

Orson Scott Card

# Enders Spiel

Roman



Titel der amerikanischen Originalausgabe  
ENDER'S GAME  
Deutsche Übersetzung von Karl-Ulrich Burgdorf



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Redaktion: Alexander Martin  
Copyright © 1977, 1985, 1991 by Orson Scott Card  
Copyright © 2012 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung  
by Wilhelm Heyne Verlag, München  
in der Verlagsgruppe Random House  
Printed in Germany 2012  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-31420-7

[www.heyne-fliegt.de](http://www.heyne-fliegt.de)

»Ich habe durch seine Augen gesehen, ich habe durch seine Ohren gehört, und ich sage Ihnen, er ist derjenige. Oder wenigstens so dicht dran, dass wir keinen Besseren finden werden.«

»Das haben Sie über den Bruder auch gesagt.«

»Der Bruder erwies sich als ungeeignet. Aus anderen Gründen. Hatte nichts mit seinen Fähigkeiten zu tun.«

»Das Gleiche wie bei der Schwester. Und auch bei ihm bestehen Zweifel. Er ist zu formbar. Zu leicht bereit, sich dem Willen eines anderen zu unterwerfen.«

»Nicht, wenn der andere sein Feind ist.«

»Was sollen wir denn tun? Ihn die ganze Zeit über mit Feinden umgeben?«

»Wenn wir müssen.«

»Ich dachte, Sie hätten gesagt, Sie mögen dieses Kind.«

»Wenn die Krabber ihn erwischen, werde ich im Vergleich mit ihnen wie sein Lieblingsonkel wirken.«

»Na gut. Schließlich müssen wir die Welt retten. Nehmen Sie ihn.«

Die Monitordame lächelte sehr nett, zauste sein Haar und sagte: »Andrew, ich nehme an, inzwischen hast du

es restlos satt, diesen schrecklichen Monitor zu tragen. Nun, ich habe eine gute Nachricht für dich. Der Monitor kommt heute raus. Wir werden ihn einfach herausnehmen, und es wird kein bisschen wehtun.«

Ender nickte. Dass es kein bisschen wehtun würde, war natürlich eine Lüge. Aber weil Erwachsene das immer sagten, wenn es *doch* wehtat, konnte er sich auf diese Erklärung als exakte Voraussage der Zukunft verlassen. Manchmal waren Lügen verlässlicher als die Wahrheit.

»Komm also bitte hier herüber, Andrew, und setz dich auf den Untersuchungstisch. Der Doktor wird gleich da sein, um nach dir zu sehen.«

Der Monitor entfernt. Ender versuchte sich vorzustellen, wie es wohl war, wenn die kleine Apparatur in seinem Nacken fehlte. Ich werde mich im Bett auf den Rücken rollen, und er wird dort nicht mehr drücken. Ich werde nicht spüren, wie er prickelt und brennt und die Hitze aufnimmt, wenn ich dusche.

Und Peter wird mich nicht mehr länger hassen. Ich werde nach Hause kommen und ihm zeigen, dass der Monitor fort ist, und er wird sehen, dass ich es auch nicht geschafft habe. Dass ich nun auch ein gewöhnliches Kind sein werde, genau wie er. Das wäre sicher gar nicht so schlecht. Er wird mir vergeben, dass ich meinen Monitor ein ganzes Jahr länger getragen habe als er seinen. Wir werden ...

Nein, Freunde würden sie wohl nicht sein. Peter war zu gefährlich. Peter wurde immer so wütend. Aber Brüder. Nicht Feinde, nicht Freunde, doch Brüder – fähig, im selben Haus zu leben. Er wird mich nicht hassen,

er wird mich einfach in Frieden lassen. Und wenn er Krabblers und Astronauten spielen will, werde ich vielleicht nicht mitspielen müssen, kann vielleicht weiter ein Buch lesen.

Aber Ender wusste schon, als er das dachte, dass Peter ihn nicht in Frieden lassen würde. Da war etwas in Peters Augen, wenn er in seiner verrückten Stimmung war, und immer wenn Ender diesen Blick sah, dieses Glitzern, wusste er, dass das eine, was Peter *nicht* tun würde, war, ihn in Frieden zu lassen. Ich übe Klavier, Ender. Los, komm und schlag die Seiten für mich um. Ach, ist der Monitorjunge zu beschäftigt, um seinem Bruder zu helfen? Ist er zu gescheit? Musst wohl los und ein paar Krabblers töten, Astronaut? Nein, nein, ich *will* deine Hilfe nicht. Ich kann's auch alleine, du kleiner Bastard, du kleiner *Dritt*.

»Es wird nicht lange dauern, Andrew«, sagte der Doktor.

Ender nickte.

»Er ist dafür konstruiert, wieder entfernt zu werden. Ohne Infektion, ohne Verletzung. Aber es wird ein bisschen brennen, und manche Leute sagen, sie hätten das Gefühl, als *fehle* etwas. Eine Zeit lang wirst du nach etwas suchen, etwas, wonach du dich immer umgeschaut hast, aber du kannst es nicht finden, und du kannst dich auch nicht daran erinnern, was es war. Darum werde ich es dir sagen. Es ist der Monitor, nach dem du dich umschaust, und er ist nicht da. In ein paar Tagen verschwindet dieses Gefühl.«

Der Doktor verdrehte etwas an der Rückseite von Ender's Kopf. Plötzlich durchbohrte ihn ein Schmerz wie

eine Nadel vom Genick bis zur Leistengegend. Ender spürte, wie sich sein Rücken verkrampfte, und sein Körper krümmte sich heftig nach hinten; sein Kopf schlug auf das Bett. Er konnte spüren, wie seine Beine ausschlugen, und seine Hände umkrampften einander so fest, dass es schmerzte.

»Deedee«, rief der Doktor. »Ich brauche Sie!« Die Schwester kam hereingestürzt, schnappte nach Luft. »Er muss die Muskeln entspannen. Geben Sie schon her! Worauf warten Sie noch?«

Etwas wurde weitergereicht; Ender konnte nichts sehen. Er drehte sich auf die Seite und fiel vom Untersuchungstisch. »Fangen Sie ihn auf!«, schrie die Schwester.

»Halten Sie ihn nur ruhig ...«

»Sie müssen ihn halten, Herr Doktor, er ist zu stark für mich ...«

»Nicht die ganze Dosis! Sonst bleibt sein Herz stehen ...«

Ender spürte, wie knapp oberhalb seines Hemdkragens eine Nadel in seinen Rücken eindrang. Es brannte, aber wo immer sich das Feuer in ihm ausbreitete, entspannten sich seine Muskeln allmählich. Jetzt konnte er vor Angst und Schmerz weinen.

»Geht's jetzt wieder, Andrew?«, fragte die Schwester.

Andrew konnte sich nicht erinnern, wie man sprach. Sie hoben ihn auf den Tisch. Sie kontrollierten seinen Puls, taten andere Dinge – er begriff nicht alles davon.

Der Doktor zitterte; seine Stimme bebte, als er sprach. »Sie lassen diese Dinger drei Jahre lang in den Kindern. Was erwarten sie da? Wir hätten ihn abschalten können,

begreifen Sie das? Wir hätten sein Gehirn für alle Zeiten ausstöpseln können.«

»Wann lässt die Wirkung des Medikaments nach?«, fragte die Schwester.

»Behalten Sie ihn noch wenigstens eine Stunde hier. Beobachten Sie ihn. Wenn er nicht in fünfzehn Minuten zu sprechen anfängt, rufen Sie mich ... Hätten ihn für immer ausgestöpselt haben können. Ich habe nicht den Verstand eines Krabblers.«

Erst eine Viertelstunde vor dem Läuten der Schlussglocke kam er in Miss Pumphreys Klasse zurück. Er war immer noch ein bisschen wackelig auf den Beinen.

»Alles in Ordnung, Andrew?«, fragte Miss Pumphrey.

Er nickte.

»Warst du krank?«

Er schüttelte den Kopf.

»Du siehst aus, als ginge es dir nicht gut.«

»Ich bin okay.«

»Setz dich besser hin, Andrew.«

Er begann auf seinen Platz zuzugehen, hielt dann aber inne. Wonach habe ich bloß gesucht? Ich kann mich nicht erinnern, wonach ich gesucht habe.

»Dein Platz ist dort drüben«, sagte Miss Pumphrey.

Er setzte sich, aber es war etwas anderes, das er brauchte, etwas, das er verloren hatte. Ich werde es später finden.

»Dein Monitor«, flüsterte das Mädchen hinter ihm.

Andrew zuckte mit den Achseln.

»Sein Monitor«, flüsterte sie den anderen zu.

Andrew langte hinauf und betastete seinen Nacken.

Nichts, nur ein Verband. Er war fort. Jetzt war er genau wie alle anderen.

»Total hinüber, Andy?«, fragte ein Junge, der hinter ihm auf der anderen Seite des Mittelgangs saß. Sein Name wollte ihm nicht einfallen. Peter. Nein, das war jemand anderes.

»Ruhe, Mr. Stilson«, sagte Miss Pumphrey. Stilson grinste affektiert.

Miss Pumphrey sprach über das Multiplizieren. Ender kritzelte gedankenlos auf seinem Pult, malte Umrisskarten von gebirgigen Inseln und befahl seinem Pult dann, sie dreidimensional aus jeder Perspektive zu zeigen. Die Lehrerin würde natürlich wissen, dass er nicht aufpasste, aber sie würde ihn nicht behelligen. Er wusste immer die Antwort, auch wenn sie dachte, dass er nicht aufpasste.

In der Ecke seines Pultes erschien ein Wort und begann, den Rand des Pultes entlangzuwandern. Zuerst stand es seitenverkehrt auf dem Kopf, aber Ender wusste, lange bevor es den unteren Rand des Pultes erreichte und sich mit der richtigen Seite nach oben drehte, wie es lautete.

## DRITT

Ender lächelte. Er war es, der ausgeknobelt hatte, wie man Botschaften schickte und sie wandern ließ – selbst jetzt, da sein geheimer Feind ihn mit Schimpfnamen belegte, bewies die Methode der Übermittlung noch seine Fähigkeiten. Es war nicht *sein* Fehler, dass er ein Dritt war. Es war die Idee der Regierung, sie waren es, die es genehmigt hatten – wie sonst hätte ein Dritt wie Ender

die Schule besuchen können? Und jetzt war der Monitor fort. Das Experiment »Andrew Wiggin« hatte schließlich doch nicht geklappt. Wenn sie könnten, da war er sich sicher, würden sie jetzt bestimmt gerne die Verzichtserklärungen rückgängig machen, die es ihm gestattet hatten, überhaupt geboren zu werden. Hat nicht geklappt, also löscht das Experiment.

Die Glocke läutete. Alle sperrten ihre Pulte oder tippeten rasch Gedächtnishilfen für sich ein. Ein paar begannen, Hausaufgaben oder Daten an ihre Computer zu Hause zu schicken. Einige wenige scharten sich um die Drucker, während etwas ausgedruckt wurde, das sie vorzeigen wollten. Ender spreizte seine Hände über der für Kinder ausgelegten Tastatur nahe des Pultrandes und fragte sich, wie es wohl sein würde, Hände so groß wie die eines Erwachsenen zu haben. Sie mussten sich so riesig und sperrig anfühlen, dicke kurze Finger und fleischige Handflächen. Natürlich hatten sie größere Tastaturen – aber wie konnten ihre dicken Finger eine so feine Linie ziehen, wie Ender es konnte, eine dünne Linie, die so präzise war, dass er sie siebenundneunzigmal in Spiralen von der Mitte zum Rand des Pultes laufen lassen konnte, ohne dass sich die Linien jemals berührten oder überlagerten. So hatte er etwas zu tun, während die Lehrerin weiter über Arithmetik sprach. Rechnen! Valentine hatte ihm Rechnen beigebracht, als er drei war.

»Alles in Ordnung mit dir, Andrew?«

»Ja, Ma'am.«

»Du wirst den Bus verpassen.«

Ender nickte und stand auf. Die anderen Kinder waren fort. Aber sie würden warten, die schlimmen jedenfalls.

Sein Monitor saß nicht mehr auf seinem Nacken und hörte, was er hörte, sah, was er sah. Sie konnten sagen, wonach ihnen der Sinn stand. Vielleicht würden sie ihn jetzt sogar schlagen – niemand konnte sie jetzt noch sehen, und darum würde auch niemand Ender zu Hilfe kommen. Der Monitor hatte schon seine Vorteile, und er würde sie vermissen.

Natürlich war es Stilson. Er war nicht größer als die meisten anderen Kinder, aber er war größer als Ender. Und er hatte ein paar andere bei sich. Wie immer.

»He, Dritt.«

Nicht antworten. Es gibt nichts zu sagen.

»He, Dritt, wir reden mit dir, Dritt! He, Krabberliebchen, wir reden mit dir.«

Mir fällt nichts ein, was ich antworten könnte. Alles, was ich sage, macht es nur schlimmer. Werde also lieber nichts sagen.

»He, Dritt, he, Schitt, du bist durchgerasselt, was? Hast gedacht, du wärest besser als wir, aber du hast dein kleines Vögelchen verloren, Dritti, hast einen Verband im Nacken.«

»Lasst ihr mich durch?«, fragte Ender.

»Ob wir ihn durchlassen werden? Sollen wir ihn durchlassen?« Sie lachten alle. »Natürlich werden wir ihn durchlassen. Zuerst lassen wir deinen Arm durch, dann deinen Arsch, dann vielleicht ein Stück von deinem Knie.«

Die anderen fielen jetzt ein. »Hast dein Vögelchen verloren, Dritti. Hast dein Vögelchen verloren, Dritti.«

Stilson begann, ihn mit einer Hand zu stoßen, und jemand hinter ihm schubste ihn dann auf Stilson zu.

»Wippe, olle Hippe«, sagte einer.

»Tennis!«

»Pingpong!«

Das hier würde kein glückliches Ende nehmen. Also entschied Ender, dass er am Ende nicht der Unglückliche sein wollte. Als Stilsons Arm das nächste Mal vorschnellte, um ihn zu schubsen, griff Ender danach. Er fasste daneben.

»Ach, willst gegen mich kämpfen, wie? Willst gegen mich kämpfen, Dritti?«

Die Burschen hinter Ender griffen nach ihm, um ihn festzuhalten.

Ender war nicht nach Lachen zumute, aber er lachte. »Du meinst, so viele von euch sind nötig, um gegen einen Dritt zu kämpfen?«

»Wir sind *Menschen*, keine *Dritts*, Kackgesicht. Du bist ungefähr so stark wie ein Furz!«

Aber sie ließen ihn los. Und sobald sie das taten, trat Ender aus, hoch und hart, traf Stilson mitten aufs Brustbein. Er fiel um.

Das überraschte Ender – er hatte nicht geglaubt, Stilson mit einem Tritt zu Boden zu bringen. Es kam ihm nicht in den Sinn, dass Stilson einen Kampf wie diesen hier nicht ernst nahm, dass er nicht auf einen wirklich verzweifelten Schlag vorbereitet war.

Einen Augenblick lang wichen die anderen zurück, und Stilson lag reglos da. Sie fragten sich alle, ob er wohl tot war. Ender hingegen versuchte, einen Weg zu finden, wie er ihrer Rache zuvorkommen könnte. Sie davon abzuhalten, dass sie morgen im Rudel über ihn herfielen. Ich muss das hier jetzt gewinnen, und zwar ein für alle

Mal, oder ich werde es jeden Tag auszukämpfen haben, und es wird schlimmer und schlimmer werden.

Ender kannte die ungeschriebenen Gesetze von Kämpfen zwischen Männern, auch wenn er erst sechs war. Es war verboten, einen Gegner anzugreifen, der hilflos am Boden lag; nur ein Tier täte das.

Also ging Ender zu Stilsons reglosem Körper und trat ihm noch einmal brutal in die Rippen. Stilson stöhnte und rollte sich von ihm weg. Ender ging um ihn herum und trat ihn noch einmal, in den Schritt. Stilson konnte keinen Ton hervorbringen, er klappte nur wie ein Taschenmesser zusammen, und Tränen strömten ihm aus den Augen.

Darauf sah Ender die anderen kalt an. »Vielleicht habt ihr jetzt die Absicht, euch gegen mich zusammenzutun. Ihr könntet mich wahrscheinlich ziemlich böse verprügeln. Aber denkt immer daran, was ich mit Leuten mache, die versuchen, mir wehzutun. Von da an werdet ihr euch fragen, wann ich euch erwische und wie schlimm das werden wird.« Er trat Stilson ins Gesicht. Blut aus seiner Nase spritzte auf den Boden. »Nun, es würde nicht etwa so schlimm wie das hier«, sagte Ender. »Es würde schlimmer.«

Er machte kehrt und schritt davon. Niemand folgte ihm. Er bog um die Ecke in den Korridor, der zur Bushaltestelle führte. Er konnte hören, wie die Jungen hinter ihm sagten: »Jesses! Schaut ihn euch an. Der ist hinüber.«

Ender lehnte den Kopf gegen die Korridorwand und weinte, bis der Bus kam. Ich bin genau wie Peter. Nehmt mir den Monitor weg, und ich bin genau wie Peter.

»Nun denn, der Monitor ist ab. Wie macht er sich?«

»Wenn man ein paar Jahre im Körper von jemandem lebt, gewöhnt man sich daran. Jetzt sehe ich ihm ins Gesicht, und ich kann nicht sagen, was los ist. Ich bin es nicht gewohnt, seinen Gesichtsausdruck zu sehen. Ich bin es gewohnt, ihn zu fühlen.«

»Kommen Sie schon, wir reden hier nicht über Psychoanalyse. Wir sind Soldaten, keine Hexendoktoren. Sie haben gerade gesehen, wie er einem Bandenführer den Mumm aus den Knochen geprügelt hat.«

»Er war gründlich. Er hat ihn nicht einfach nur geschlagen, er hat ihn vernichtend geschlagen. Wie Mazer Rackham bei der ...«

»Ersparen Sie's mir. Also besteht er vor dem Urteil des Komitees.«

»Im Großen und Ganzen ja. Schauen wir, was er mit seinem Bruder macht, jetzt, da der Monitor ab ist.«

»Seinem Bruder. Haben Sie keine Angst vor dem, was sein Bruder mit *ihm* machen wird?«

»Sie waren derjenige, der mir erzählt hat, dies sei kein risikoloses Unternehmen.«

»Ich bin einige Bänder noch einmal durchgegangen.

Ich kann mir nicht helfen, ich mag den Jungen. Ich fürchte, wir sind im Begriff, ihn zu verderben.«

»Natürlich sind wir das. Das ist unsere Aufgabe. Wir sind die böse Hexe. Wir versprechen Pfefferkuchen, aber wir fressen die kleinen Bastarde bei lebendigem Leibe.«

»Es tut mir leid, Ender«, flüsterte Valentine. Sie blickte auf den Verband in seinem Nacken.

Ender berührte die Wand, und die Tür schloss sich hinter ihm. »Mir macht es nichts aus. Ich bin froh, dass er fort ist.«

»Wer ist fort?« Peter spazierte ins Wohnzimmer, Brot und Erdnussbutter kauend.

Ender sah Peter nicht als den schönen zehnjährigen Jungen, den Erwachsene sahen, mit dunklem, dickem, zerzaustem Haar und einem Gesicht, das Alexander dem Großen hätte gehören können. Ender schaute Peter nur an, um Wut oder Langeweile aufzuspüren, die gefährlichen Stimmungen, die fast immer zu Schmerz führten.

Jetzt, da Peters Augen den Verband in seinem Nacken entdeckten, erschien das verräterische Aufflackern von Zorn.

Valentine sah es ebenfalls. »Jetzt ist er wie wir«, sagte sie in einem Versuch, ihn zu besänftigen, bevor er Zeit hatte zuzuschlagen.

Aber Peter ließ sich nicht besänftigen. »Wie wir? Er behält das kleine Scheißding, bis er sechs Jahre alt ist. Wann hast du deinen verloren? Du warst drei. Ich habe meinen verloren, bevor ich fünf war. *Er* hätte es fast geschafft, der kleine Bastard, der kleine Krabblen.«

So ist's gut, dachte Ender. Rede du nur immer, Peter. Reden ist okay.

»Tja, jetzt wachen deine Schutzengel nicht mehr länger über dich«, sagte Peter. »Jetzt sehen sie nicht nach, ob du Schmerzen spürst, hören nicht auf das, was ich sage, sehen nicht, was ich mit dir mache. Wie findest du das? Wie findest du es?«

Ender zuckte mit den Achseln.

Plötzlich lächelte Peter und klatschte die Hände in einer spöttischen Parodie guter Laune zusammen. »Komm, wir spielen Krabbler und Astronaut«, sagte er.

»Wo ist Mom?«, fragte Valentine.

»Fort«, sagte Peter. »Heute führe ich den Befehl.«

»Ich glaube, ich rufe Daddy.«

»Ruf nur. Du weißt, dass er nie da ist.«

»Ich spiele mit«, sagte Ender.

»Du bist der Krabbler«, sagte Peter.

»Lass ihn wenigstens einmal der Astronaut sein«, sagte Valentine.

»Halt dein fettes Gesicht da raus, Furzmaul«, sagte Peter. »Los, komm mit nach oben und wähle deine Waffen.«

Es würde kein gutes Spiel sein, das wusste Ender. Es war keine Frage des Gewinnens. Wenn Kinder in den Korridoren spielten, in größeren Gruppen, gewannen die Krabbler nie, und manchmal wurde das Spiel bösartig. Aber hier in ihrer Wohnung würde das Spiel gleich bösartig anfangen, und der Krabbler konnte nicht einfach aufhören und das Feld räumen, wie es die Krabbler in den richtigen Kriegen machten. Der Krabbler musste dabei bleiben, bis der Astronaut entschied, dass es vorüber war.

Peter öffnete die unterste Schublade und nahm die Krabblermaske heraus. Mutter war böse auf ihn gewesen, als er sie gekauft hatte, aber Dad hatte eingewandt, dass der Krieg nicht aufhören würde, bloß weil man Krabblermasken versteckte und seinen Kindern nicht erlaubte, mit Spielzeug-Lasergewehren zu spielen. Da sei es schon besser, die Kriegsspiele zu spielen und eine bessere Überlebenschance zu haben, wenn die Krabbler wiederkamen.

Falls ich die Spiele überlebe, dachte Ender. Er setzte die Maske auf. Sie umschloss ihn wie eine fest gegen sein Gesicht gepresste Hand. Aber so fühlt man sich nicht, wenn man ein Krabbler ist, dachte Ender. Sie tragen dieses Gesicht nicht wie eine Maske, es *ist* ihr Gesicht. Ob die Krabbler auf ihren Heimatwelten wohl Menschenmasken aufsetzen und spielen? Und wie nennen sie uns? Schleimis, weil wir so weich und ölig im Vergleich mit ihnen sind?

»Pass ja auf, Schleimi«, sagte Ender. Er konnte Peter durch die Augenlöcher kaum sehen.

Peter lächelte ihm zu. »Schleimi, was? Na, Krabbler-Wabblen, woll'n doch mal sehen, wie du dir deine Fresse brichst.«

Ender konnte es nicht kommen sehen, nur eine leichte Gewichtsverlagerung Peters; die Maske versperrte den Rand seines Gesichtsfeldes. Plötzlich spürte er den Schmerz und den Druck eines Schlages gegen eine Gesichtshälfte. Er verlor das Gleichgewicht, fiel um.

»Siehst wohl nicht allzu gut, was, Krabbler?«, sagte Peter.

Ender machte den Versuch, die Maske abzunehmen.

Peter stieß den Zeh in Enders Leistengegend. »Nicht die Maske abnehmen.«

Ender zog die Maske wieder hinunter.

Peter drückte mit dem Fuß. Schmerz durchzuckte Ender, er krümmte sich zusammen.

»Lieg flach, Krabbler. Wir werden dich vivisezieren. Endlich haben wir einen von euch lebend erwischt, und jetzt werden wir nachsehen, wie ihr funktioniert.«

»Peter, hör auf damit«, bat Ender.

»Peter, hör auf damit. Sehr schön. Also könnt ihr Krabbler unsere Namen erraten. Ihr könnt dafür sorgen, dass ihr wie bemitleidenswerte, niedliche kleine Kinder klingt, damit wir euch lieben und nett zu euch sind. Aber das funktioniert nicht. Ich kann dich so sehen, wie du bist. Sie wollten, dass du wie ein Mensch wirkst, kleiner Dritt, aber in Wirklichkeit bist du ein Krabbler, und jetzt kommt es heraus.«

Peter hob den Fuß, machte einen Schritt und kniete sich dann auf Ender, wobei sich sein Knie gerade unterhalb des Brustbeins in Enders Magen drückte. Er verlagerte mehr und mehr von seinem Gewicht auf Ender. Es wurde schwierig zu atmen.

»Ich könnte dich auf diese Weise töten«, flüsterte Peter. »Einfach nur drücken und drücken, bis du tot bist. Und ich könnte sagen, ich hätte nicht gewusst, dass es dir schaden würde, dass wir einfach bloß gespielt hätten, und sie würden es mir glauben, und alles wäre prima. Und du wärst tot. Alles wäre prima.«

Ender konnte nicht sprechen, der Atem wurde ihm aus der Lunge gepresst. Vielleicht meinte Peter es ernst. Vielleicht auch nicht, aber es war immerhin möglich.

»Oh, ich meine es ernst«, sagte Peter. »Egal, was du denkst, ich meine es ernst. Sie haben dich nur genehmigt, weil ich so vielversprechend war. Aber bei mir hat es nicht geklappt. Du hast besser abgeschnitten. Sie glauben, du wärst besser. Aber ich will keinen besseren kleinen Bruder, Ender. Ich will keinen Dritt.«

»Das werde ich erzählen«, sagte Valentine.

»Niemand würde dir glauben.«

»Sie werden mir glauben.«

»Dann bist du auch tot, süße kleine Schwester.«

»Oh ja«, sagte Valentine. »Das werden sie bestimmt glauben: ›Ich wusste nicht, dass es Andrew umbringen würde. Und als er tot war, wusste ich nicht, dass es Valentine *auch* umbringen würde.««

Der Druck ließ ein wenig nach.

»Also gut. Nicht heute. Aber eines Tages werdet ihr zwei nicht zusammen sein. Und dann gibt es einen Unfall.«

»Du redest doch nur«, sagte Valentine. »Du meinst nichts davon wirklich.«

»Nein?«

»Und weißt du, warum du es nicht wirklich meinst?«, fragte Valentine. »Weil du eines Tages in der Regierung sein willst. Du willst gewählt werden. Und sie werden dich nicht wählen, wenn deine Gegner die Tatsache ausgraben, dass dein Bruder und deine Schwester beide unter verdächtigen Umständen ums Leben kamen, als du klein warst. Ganz besonders wegen des Briefs, den ich in meinen Geheimspeicher eingegeben habe und der im Falle meines Todes geöffnet wird.«

»Erzähl mir doch nicht so eine Scheiße«, sagte Peter.

»Er lautet: ›Ich bin keines natürlichen Todes gestorben. Peter hat mich umgebracht, und wenn er nicht schon Andrew umgebracht hat, wird er das bald tun.« Nicht genug, um dich zu verurteilen, aber genug, um dich daran zu hindern, jemals gewählt zu werden.«

»Jetzt bist du sein Monitor«, sagte Peter. »Besser, du passt Tag und Nacht auf ihn auf. Besser, du bist immer da.«

»Ender und ich sind nicht blöd. Wir haben bei allem so gut abgeschnitten wie du. Bei manchen Dingen besser. Wir sind alle so wunderbar kluge Kinder. Du bist nicht der Schlauste, Peter, bloß der Größte.«

»Oh, ich weiß. Aber es wird ein Tag kommen, an dem du nicht bei ihm bist, an dem du es vergisst. Und plötzlich wird es dir wieder einfallen, und du läufst zu ihm, und alles ist in Ordnung. Und das nächste Mal wirst du dir nicht mehr so viel Sorgen machen, und du wirst nicht so schnell kommen. Und jedes Mal ist alles mit ihm in Ordnung. Und du wirst denken, ich hätte es vergessen. Sogar obwohl du dich erinnern wirst, dass ich dies gesagt habe, wirst du denken, dass ich es vergessen hätte. Und Jahre werden vergehen. Und dann wird es einen schrecklichen Unfall geben, und ich werde seine Leiche finden, und ich werde um ihn weinen und weinen, und du wirst dich an diese Unterhaltung erinnern, Vally, aber du wirst dich deiner selbst schämen, weil du dich daran erinnerst, da du ja weißt, dass ich mich geändert habe, dass es wirklich ein Unfall war, dass es grausam ist, dich auch nur an das zu erinnern, was ich bei einem Streit unter Kindern gesagt habe. Nur, dass es wahr sein wird. Ich werde mir dies aufsparen, und er wird sterben, und

du wirst nicht das Geringste unternehmen, nicht das Geringste. Aber glaube du nur immer weiter, ich sei bloß der Größte.«

»Das größte Arschloch«, sagte Valentine.

Peter sprang auf die Füße und wollte sich auf sie stürzen. Sie wich zurück. Ender riss seine Maske herunter. Peter ließ sich rücklings auf sein Bett fallen und fing an zu lachen. Laut, aber mit echter Heiterkeit, bis ihm Tränen in die Augen traten. »Oh, ihr Typen seid einfach super, einfach die größten Dummköpfe auf dem Planeten Erde!«

»Jetzt wird er uns gleich erzählen, es sei alles nur ein Scherz gewesen«, sagte Valentine.

»Kein Scherz, ein Spiel. Ich kann euch Typen alles glauben machen. Ich kann euch herumtanzen lassen wie Puppen.« Mit verstellter Monsterstimme sagte er: »Ich werde euch umbringen und euch in kleine Stücke schneiden und euch in den Müllschlucker stopfen.« Er lachte erneut. »Die größten Dummköpfe im Sonnensystem!«

Ender stand da und sah zu, wie Peter lachte, und dachte an Stilson, dachte daran, wie es sich angefühlt hatte, sich in seinen Körper zu malmen. Der hier hätte es nötig. Der hier hätte es eigentlich abbekommen sollen.

Als ob sie seine Gedanken lesen könnte, flüsterte Valentine: »Nein, Ender.«

Peter rollte sich plötzlich zur Seite, schnellte hoch und ging in Kampfstellung. »Oh ja, Ender«, sagte er. »Jederzeit, Ender.«

Ender hob das rechte Bein und zog den Schuh aus. Er hielt ihn hoch. »Siehst du da, auf der Kappe? Das ist Blut, Peter.«

»Oh, ich muss sterben, ich muss sterben. Ender hat einen Flausen-Tüssler umgebracht, und jetzt wird er mich umbringen!«

Man konnte nicht zu ihm durchdringen. Peter war im Innersten ein Mörder, und niemand wusste es, außer Valentine und Ender.

Mutter kam nach Hause und bemitleidete Ender wegen des Monitors. Vater kam nach Hause und sagte andauernd nur, das sei ja so eine wunderbare Überraschung, sie hätten so fantastische Kinder, dass die Regierung ihnen erlaubt hätte, gleich drei zu bekommen, und jetzt wolle ihnen die Regierung am Ende doch keines davon wegnehmen, und hier ständen sie nun mit dreien, hätten sie immer noch einen Dritt ... bis Ender ihn am liebsten angeschrien hätte: Ich weiß, dass ich ein Dritt bin, ich weiß es, wenn du willst, gehe ich weg, damit du dich nicht vor jedermann schämen musst, es tut mir leid, dass ich den Monitor verloren habe und du jetzt drei Kinder hast und keine offensichtliche Erklärung, wie unangenehm für dich, es tut mir leid, leid, leid.

Er lag im Bett und starrte in die Dunkelheit. In der Koje über sich konnte er Peter hören, der sich ruhelos drehte und herumwarf. Dann schlüpfte Peter aus der Koje und verließ den Raum. Ender hörte das leiser werdende Geräusch der Toilettenspülung, dann stand Peter als Schattenriss im Türdurchgang.

Er denkt, ich schlafe. Er wird mich umbringen.

Peter ging zum Bett, und tatsächlich zog er sich nicht hinauf in sein Bett. Stattdessen kam er und stellte sich neben Enders Kopf.

Aber er griff nicht nach einem Kissen, um Ender zu ersticken. Er hatte keine Waffe.

Er flüsterte: »Ender, es tut mir leid, es tut mir leid, ich weiß, was für ein Gefühl das ist, es tut mir leid, ich bin dein Bruder, ich liebe dich.«

Später verriet Peters Atem, dass er schlief. Ender schälte den Verband von seinem Nacken. Und zum zweiten Mal an diesem Tag weinte er.

»Die Schwester ist unser schwaches Glied. Er liebt sie wirklich.«

»Ich weiß. Sie kann alles verderben, von Anfang an. Er wird sie nicht verlassen wollen.«

»Was also werden Sie tun?«

»Ihn überzeugen, dass er lieber mit uns kommen will, als bei ihr zu bleiben.«

»Wie wollen Sie das machen?«

»Ich werde ihn belügen.«

»Und wenn das nicht funktioniert?«

»Dann werde ich die Wahrheit sagen. Das ist uns in Notfällen gestattet. Wir können nicht alles vorausplanen, das wissen Sie.«

Beim Frühstück war Ender nicht sehr hungrig. Er fragte sich die ganze Zeit, wie es wohl in der Schule sein würde. Stilson nach dem gestrigen Kampf gegenüberzutreten. Was Stilson's Freunde tun würden. Wahrscheinlich nichts, aber dessen konnte er sich nicht sicher sein. Er wollte nicht gehen.

»Du isst ja gar nichts, Andrew«, sagte seine Mutter.

Peter betrat das Zimmer. »Morgen, Ender. Danke, dass

du deinen schleimigen Waschlappen mitten in der Dusche liegen gelassen hast.«

»Nur für dich«, murmelte Ender. Er streckte die Handgelenke aus, eine Geste, die besagte: Dann füttere mich doch durch eine Nadel.

»Sehr komisch«, sagte Mutter. »Ich versuche, mich um sie zu kümmern, aber das macht keinen Unterschied für meine genialen Kinder.«

»Es waren alles deine Gene, die uns zu Genies gemacht haben, Mom«, sagte Peter. »Von Dad haben wir bestimmt keine gekriegt.«

»Ich habe das gehört«, sagte Vater, ohne von den Tagesnachrichten aufzuschauen, die auf dem Tisch gezeigt wurden, während er aß.

»Wenn nicht, wär's ja verschwendet gewesen.«

Der Tisch piepste. Jemand war an der Tür.

»Wer mag das sein?«, fragte Mutter.

Vater drückte eine Taste, und ein Mann erschien auf seinem Video. Er trug die einzige militärische Uniform, die noch etwas bedeutete, die der I.F., der Internationalen Flotte.

»Ich dachte, es sei vorbei«, sagte Vater.

Peter sagte nichts, schüttete nur Milch über seine Haferflocken.

Und Ender dachte: Vielleicht muss ich heute doch nicht zur Schule.

Vater gab den Türöffnungscode ein und stand vom Tisch auf. »Ich werde mich darum kümmern«, sagte er. »Bleibt und esst.«

Sie blieben, aber sie aßen nicht. Einen Augenblick später kam Vater zurück und winkte Mutter zu sich.

»Du steckst tief in der Scheiße«, sagte Peter. »Sie haben herausgefunden, was du mit Stilson gemacht hast, und jetzt schicken sie dich zur Strafe hinaus in den Gürtel.«

»Ich bin erst sechs, Schwachkopf, ich bin noch minderjährig.«

»Du bist ein Dritt, Schitt. Du hast keine Rechte.«

Valentine kam herein, das Haar wie ein schläfriger Heiligenschein um ihr Gesicht. »Wo sind Mom und Dad? Ich bin zu krank, um in die Schule zu gehen.«

»Wieder mal eine mündliche Prüfung, wie?«, meinte Peter.

»Halt's Maul, Peter«, sagte Valentine.

»Du solltest dich entspannen und sie genießen«, sagte Peter. »Sie könnte schlimmer sein.«

»Ich wüsste nicht, wie.«

»Eine anale Prüfung.«

»Ha! Ha!«, sagte Valentine. »Wo sind Mutter und Vater?«

»Unterhalten sich gerade mit einem Typen von der I. F.«

Instinktiv blickte sie Ender an. Schließlich hatten sie jahrelang damit gerechnet, dass jemand kommen und ihnen mitteilen würde, dass Ender bestanden hätte, dass Ender gebraucht würde.

»Ja, sieh nur zu ihm hin«, sagte Peter. »Aber es könnte sich auch um mich handeln, weißt du. Vielleicht haben sie erkannt, dass ich am Ende doch der Beste von dem ganzen Haufen war.« Peters Gefühle waren verletzt, und wie üblich verhielt er sich deshalb rotznäsiger.

Die Tür öffnete sich. »Ender«, sagte Vater, »du kommst besser mal her.«

»Tut mir leid, Peter«, stichelte Valentine.

Vater schaute finster. »Kinder, das ist nicht zum Lachen.«

Ender folgte Vater ins Wohnzimmer. Der I. F.-Offizier erhob sich, als sie eintraten, aber er gab Ender nicht die Hand.

Mutter drehte ihren Ehering am Finger. »Andrew«, sagte sie, »ich hätte nie gedacht, dass du einer von denen bist, die sich unbedingt prügeln müssen.«

»Der kleine Stilson ist im Krankenhaus«, erklärte Vater. »Du hast ihn ganz schön fertiggemacht. Mit deinem Schuh, Ender, das war nicht gerade fair.«

Ender schüttelte den Kopf. Er hatte damit gerechnet, dass jemand von der Schule wegen Stilson kommen würde, nicht ein Offizier der Flotte. Das hier war ernster, als er geglaubt hatte. Und doch konnte er sich nicht vorstellen, was er sonst noch angestellt haben mochte.

»Hast du irgendeine Erklärung für dein Benehmen, junger Mann?«, fragte der Offizier.

Wieder schüttelte Ender den Kopf. Er wusste nicht, was er sagen sollte, und er hatte Angst, sich als noch monströser darzustellen, als seine Taten ihn ohnehin erscheinen ließen. Ich werd's über mich ergehen lassen, egal, wie die Strafe aussehen mag, dachte er. Bringen wir's hinter uns.

»Wir sind bereit, mildernde Umstände gelten zu lassen«, sagte der Offizier. »Aber ich muss dir sagen, dass es nicht gut aussieht. Ihn in die Leistengegend zu treten, dazu wiederholt ins Gesicht und gegen den Körper, als er schon am Boden lag – das klingt, als hätte es dir richtig Spaß gemacht.«

»Das hat es nicht«, flüsterte Ender.

»Warum hast du es dann getan?«

»Er hatte seine Bande dabei.«

»Und? Entschuldigt das irgendwas?«

»Nein.«

»Erzähl mir, warum du ihn immer wieder getreten hast. Du hattest doch schon gewonnen.«

»Ihn k. o. zu schlagen, war nur der erste Sieg. Ich wollte auch alle zukünftigen Kämpfe gewinnen, damit sie mich in Ruhe ließen.« Ender konnte nichts dafür, er hatte zu viel Angst, schämte sich zu sehr seiner eigenen Taten: Obwohl er es zu verhindern suchte, weinte er wieder. Ender hasste es zu weinen und tat es selten; doch nun, in weniger als einem Tag, hatte er dreimal geweint. Und jedes Mal war es schlimmer. Vor seiner Mutter und seinem Vater und diesem Militär zu weinen, das war schmachvoll. »Sie haben mir den Monitor abgenommen«, sagte er. »Ich muss nun auf mich selber aufpassen, oder?«

»Ender, du hättest einen Erwachsenen um Hilfe bitten sollen«, begann Vater.

Aber der Offizier stand auf und ging durch den Raum auf Ender zu. Er streckte die Hand aus. »Mein Name ist Graff, Ender. Oberst Hyrum Graff. Ich bin der Leiter der Grundausbildung an der Kampfschule im Gürtel. Ich bin gekommen, um dich aufzufordern, in die Schule einzutreten.«

Also doch. »Aber der Monitor ...«

»Der abschließende Schritt deiner Überprüfung war zu sehen, was passieren würde, wenn der Monitor entfernt wird. Wir machen es nicht immer so, aber in deinem Fall ...«

»Und ich habe bestanden?«

Mutter konnte es nicht glauben. »Indem er den kleinen Stilson krankenhaushausreif geprügelt hat? Was hätten Sie getan, wenn Andrew ihn umgebracht hätte? Ihm einen Orden verliehen?«

»Es geht nicht um das, was er getan hat, Mrs. Wiggin. Es geht um das Warum.« Graff händigte ihr eine Mappe voller Papiere aus. »Hier sind die offiziellen Anforderungen. Ihr Sohn ist vom I.F.-Auswahldienst freigegeben worden. Natürlich haben wir bereits Ihre Zustimmung, schriftlich erteilt zu dem Zeitpunkt, da die Empfängnis bestätigt wurde, sonst hätte er gar nicht geboren werden können. Von da an hat er uns gehört – sofern er sich qualifizieren würde.«

Vaters Stimme zitterte, als er sprach. »Es ist nicht sehr nett von Ihnen, uns glauben zu lassen, dass Sie ihn nicht wollen, und ihn dann doch noch zu holen.«

»Und dieser üble Trick mit dem kleinen Stilson«, sagte Mutter.

»Es war kein Trick, Mrs. Wiggin. Bis wir wussten, was Enders Gründe waren, konnten wir uns nicht sicher sein, dass er nicht bloß ein weiterer ... Wir mussten sicher wissen, was dieses Handeln bedeutete. Oder wenigstens, was Ender glaubte, dass es bedeutete.«

»Müssen Sie ihn unbedingt bei diesem dummen Spitznamen nennen?« Mutter begann zu weinen.

»Tut mir leid, Mrs. Wiggin. Aber so nennt er sich selber.«

»Was werden Sie nun tun?«, fragte Vater. »Jetzt auf der Stelle mit ihm zur Tür hinausspazieren?«

»Das kommt darauf an«, sagte Graff.

»Worauf?«

»Ob Ender mitkommen will.«

Mutters Weinen verwandelte sich in bitteres Gelächter.

»Ach, jetzt ist das Ganze also doch freiwillig, wie nett!«

»Für Sie beide fiel die Entscheidung, als Ender empfangen wurde. Aber für Ender ist die Entscheidung noch keineswegs gefallen. Rekruten ergeben gutes Kanonenfutter, doch als Offiziere benötigen wir Freiwillige.«

»Offiziere?«, fragte Ender. Beim Klang seiner Stimme verstumten die anderen.

»Ja«, sagte Graff. »Die Kampfschule ist dazu da, zukünftige Sternenschiffkapitäne, Flottillenkommandanten und Admirale der Flotte auszubilden.«

»Bitte keine Irreführung«, sagte Vater wütend. »Wie viele von den Jungen in der Kampfschule landen am Ende als Befehlshaber auf Schiffen!«

»Bedauerlicherweise, Mr. Wiggin, handelt es sich dabei um Informationen, die der Geheimhaltung unterliegen. Aber ich *kann* sagen, dass ein jeder der Jungen, die das erste Jahr durchstehen, es bislang geschafft hat, Offizier zu werden. Und zwar mindestens im Rang des Ersten Kommandierenden Offiziers eines interplanetarischen Schiffes. Selbst in den Heimatverteidigungstruppen innerhalb unseres eigenen Sonnensystems lässt sich Ehre erringen.«

»Wie viele schaffen das erste Jahr?«, fragte Ender.

»Alle, die das wollen«, erwiderte Graff.

Beinahe hätte Ender gesagt: Ich will. Aber er hielt seine Zunge im Zaum. Das hier würde ihn vor der Auseinandersetzung in der Schule bewahren, aber das war närrisch, das war nur ein Problem für ein paar Tage. Es

würde ihn vor Peters Aggressionen bewahren – das war wichtiger, das mochte eine Frage des Überlebens sein. Aber Mutter und Vater zu verlassen und vor allem Valentine! Und Soldat zu werden! Ender mochte Kämpfe nicht. Er mochte Peters Art nicht, die Überlegenheit der Starken gegenüber den Schwachen, und er mochte auch seine eigene Art nicht, die der Schläuen gegenüber den Dummen.

»Ich denke«, sagte Graff, »dass Ender und ich uns unter vier Augen unterhalten sollten.«

»Nein«, sagte Vater.

»Ich nehme ihn schon nicht mit, ohne ihn noch einmal mit Ihnen sprechen zu lassen«, sagte Graff. »Und Sie können mich sowieso nicht aufhalten.«

Vater starrte Graff noch einen Augenblick an, dann stand er auf und verließ den Raum. Mutter verweilte, um Enders Hand zu drücken. Sie schloss die Tür hinter sich, als sie hinausging.

»Ender«, sagte Graff, »wenn du mit mir kommst, wirst du lange Zeit nicht mehr hierher zurückkehren. Es gibt keine Ferien von der Kampfschule. Auch keine Besucher. Ein voller Ausbildungsvertrag dauert, bis du sechzehn Jahre alt bist – und deinen ersten Urlaub erhältst du, unter gewissen Bedingungen, wenn du zwölf bist. Glaub mir, Ender, Menschen verändern sich in sechs Jahren, in zehn Jahren. Falls du mit mir kommst, wird deine Schwester Valentine eine Frau sein, wenn du sie wieder siehst. Ihr werdet Fremde sein. Du wirst sie immer noch lieben, aber du wirst sie nicht kennen. Du siehst, ich behaupte nicht, dass es einfach wäre.«

»Mom und Daddy?«

»Ich kenne dich, Ender. Ich verfolge die Monitoraufzeichnungen nun schon eine ganze Weile. Du wirst deine Mutter und deinen Vater nicht vermissen, nicht sehr, nicht für lange. Und sie werden dich auch nicht lange vermissen.«

Unwillkürlich traten Ender Tränen in die Augen. Er wandte das Gesicht zur Seite, wischte sie aber nicht ab.

»Sie lieben dich *wirklich*, Ender. Doch du musst begreifen, was dein Leben sie gekostet hat. Sie kommen aus religiösen Familien, weißt du. Dein Vater ist auf den Namen John Paul Wieczorek getauft. Katholisch. Das siebte von neun Kindern.«

Neun Kinder! Das war unvorstellbar. Verbrecherisch.

»Nun ja, Menschen tun seltsame Dinge für die Religion. Du kennst die Sanktionen, Ender – damals waren sie nicht so hart, aber trotzdem nicht milde. Nur die ersten beiden Kinder erhielten eine kostenlose Ausbildung. Die Steuern stiegen mit jedem neuen Kind. Dein Vater wurde sechzehn und berief sich auf das Gesetz über unwillfähige Familien, um sich von seiner Familie zu trennen. Er änderte seinen Namen, schwor seiner Religion ab und gelobte, nie mehr als die erlaubten zwei Kinder zu haben. Er meinte es ernst. Die ganze Schande und Verfolgung, die er als Kind über sich hatte ergehen lassen müssen – er schwor sich, dass keines seiner Kinder dies durchmachen sollte. Verstehst du?«

»Er wollte mich nicht.«

»Nun, keiner *will* heutzutage noch einen Dritt. Du kannst nicht von ihnen erwarten, froh darüber zu sein. Aber dein Vater und deine Mutter sind ein Sonderfall. Sie schworen beide ihren Religionen ab – deine Mutter

war Mormonin –, aber tatsächlich sind ihre Gefühle noch zwiespältig. Weißt du, was zwiespältig bedeutet?»

»Sie empfinden zweierlei zugleich.«

»Sie schämen sich, aus unwillfährigen Familien zu stammen. Sie verbergen es. Das geht so weit, dass deine Mutter sich weigert, irgendjemandem gegenüber einzugestehen, dass sie in Utah geboren ist, damit man keinen Verdacht schöpft. Dein Vater verleugnet seine polnischen Vorfahren, weil Polen immer noch eine unwillfährige Nation ist und deswegen internationalen Sanktionen unterliegt. Verstehst du? Darum zerstört, einen Dritt zu haben – selbst aufgrund direkter Befehle der Regierung –, alles, was sie zu tun versucht haben.«

»Das weiß ich.«

»Aber es ist sogar noch komplizierter. Dein Vater hat euch noch nach den Namen legaler Heiliger benannt. Tatsächlich hat er euch alle drei eigenhändig getauft, als ihr nach eurer Geburt nach Hause kamt. Und eure Mutter hat sich dagegen gewehrt. Sie haben sich deswegen jedes Mal gestritten – nicht weil sie nicht wollte, dass ihr getauft wurdet, sondern weil sie nicht wollte, dass ihr katholisch getauft wurdet. In Wirklichkeit haben sie ihre Religion nicht aufgegeben. Sie schauen dich an und sehen dich als Zeichen ihres Stolzes, weil sie es fertiggebracht haben, das Gesetz zu umgehen und einen Dritt zu haben. Aber du bist auch ein Zeichen ihrer Feigheit, weil sie es nicht wagen, weiterzugehen und die Unwillfährigkeit zu praktizieren, die sie immer noch als richtig empfinden. Und du bist ein Zeichen ihrer öffentlichen Schande, weil du mit jedem Schritt ihre Anstrengungen

störst, sich in die normale, willfährige Gesellschaft einzugliedern.«

»Wie können Sie das alles wissen?«

»Wir haben deinen Bruder und deine Schwester mit Monitoren überwacht, Ender. Du wärst überrascht, wie empfindlich die Instrumente sind. Wir waren direkt mit deinem Gehirn verbunden. Wir vernahmen alles, was du vernahmst, ob du nun aufmerksam zugehört hast oder nicht. Ob du verstanden hast oder nicht. *Wir* verstehen.«

»Also lieben mich meine Eltern – und gleichzeitig lieben sie mich nicht?«

»Sie lieben dich. Die Frage ist, ob sie dich hier behalten wollen. Deine Anwesenheit in diesem Haus ist eine fortwährende Störung. Eine Quelle für Spannungen. Begreifst du das?«

»*Ich* bin nicht derjenige, der Spannungen verursacht.«

»Nicht etwas, was du *tust*, Ender. Dein Leben an sich. Dein Bruder hasst dich, weil du der lebende Beweis dafür bist, dass er nicht gut genug war. Deine Eltern lehnen dich ab wegen der gesamten Vergangenheit, der sie zu entrinnen versuchen.«

»Valentine liebt mich.«

»Ja, von ganzem Herzen. Sie ist dir uneingeschränkt ergeben, und du betest sie an. Ich sagte dir ja, es würde nicht leicht sein.«

»Wie ist es dort?«

»Harte Arbeit. Lernen, genau wie in der Schule hier, nur dass wir viel größeres Gewicht auf Mathematik und Computerwissen legen. Militärgeschichte. Strategie und Taktik. Und vor allem der Kampfraum.«

»Was ist das?«

»Kriegsspiele. Alle Jungen sind in Trupps organisiert. Tag für Tag finden Scheinkämpfe bei Schwerelosigkeit statt. Niemand wird verletzt, doch es kommt auf Sieg und Niederlage an. Alle beginnen als gemeine Soldaten, die Befehle entgegennehmen. Ältere Jungen sind deine Offiziere, und es ist ihre Pflicht, dich auszubilden und dich im Kampf zu befehligen. Mehr als das darf ich dir nicht verraten. Es ist, als würdest du Krabblen und Astronaut spielen – nur dass du Waffen hast, die funktionieren, und Mitsoldaten, die neben dir kämpfen, und deine ganze Zukunft und die Zukunft der Menschheit davon abhängen, wie gut du lernst, wie gut du kämpfst. Es ist ein hartes Leben, und du wirst keine normale Kindheit haben. Natürlich, bei deinem Verstand – und als Drittes obendrein – würdest du sowieso keine besonders normale Kindheit haben.«

»Alles Jungen?«

»Ein paar Mädchen. Sie bestehen nicht oft die Eingangstests. Zu viele Jahrhunderte der Evolution haben sie geprägt. Ohnedies wird keine von ihnen wie Valentine sein. Aber dort wird es Brüder geben, Ender.«

»So wie Peter?«

»Peter ist aus genau den Gründen nicht angenommen worden, Ender, aus denen du ihn hasst.«

»Ich hasse ihn nicht. Ich habe nur ...«

»Angst vor ihm. Na ja, Peter ist nicht nur schlecht, das weißt du. Er war der Beste, den wir seit langer Zeit gesehen hatten. Wir forderten deine Eltern auf, sich als Nächstes für eine Tochter zu entscheiden – das hätten sie sowieso –, weil wir hofften, dass Valentine wie Peter

sein würde, aber sanfter. Nun, sie war *zu* sanft. Und deshalb bestellten wir dich.«

»Eine Mischung aus Peter und Valentine.«

»Wenn alles richtig verlief.«

»Bin ich es?«

»Soweit wir das sagen können. Unsere Tests sind sehr gut, Ender. Aber sie verraten uns nicht alles. Wo es darauf ankommt, verraten sie uns genau genommen kaum etwas. Aber sie sind besser als nichts.« Graff beugte sich hinüber und nahm Enders Hände in seine. »Ender Wiggin, wenn es nur darum ginge, die beste und glücklichste Zukunft für dich zu wählen, würde ich dir raten, zu Hause zu bleiben. Bleib hier, wachse auf, sei glücklich. Es gibt schlimmere Dinge, als ein Drittt zu sein, schlimmere Dinge als einen großen Bruder, der sich nicht entscheiden kann, ob er ein menschliches Wesen oder ein Schakal sein will. Die Kampfschule ist eines dieser schlimmeren Dinge. Aber wir brauchen dich. Du magst die Krabblers vielleicht für ein Spiel halten, Ender, doch das letzte Mal waren sie verdammt nahe daran, uns auszulöschen. Aber es reichte nicht ganz. Sie hatten uns in der Hand, waren zahlen- und waffenmäßig überlegen. Das Einzige, was uns rettete, war, dass wir den brilliantesten militärischen Befehlshaber hatten, den wir je gefunden haben. Nenn es Schicksal, nenn es Gott, nenn es Idiotenglück – wir hatten Mazer Rackham. Doch jetzt haben wir ihn nicht mehr, Ender. Wir haben alles zusammengekratzt, was die Menschheit aufbieten konnte, eine Flotte, die jene, die sie das letzte Mal gegen uns ausgeschickt haben, wie eine Bande Kinder aussehen lässt, die in einem Planschbecken spielen. Wir haben

auch ein paar neue Waffen. Aber es könnte sein, dass es nicht reicht, trotz allem. Denn in den achtzig Jahren seit dem letzten Krieg haben sie ebenso viel Zeit zur Vorbereitung gehabt wie wir. Wir brauchen die Besten, die wir kriegen können, und wir brauchen sie rasch. Vielleicht wirst du dich nicht als nützlich für uns erweisen, vielleicht doch. Vielleicht brichst du unter dem Druck zusammen, vielleicht wird es dein Leben zerstören, vielleicht wirst du mich dafür hassen, dass ich heute in euer Haus gekommen bin. Aber wenn eine Chance besteht, dass die Menschheit überlebt und die Krabblers uns für immer in Ruhe lassen, weil du zur Flotte gehörst – dann bitte ich dich, es zu tun. Mit mir zu kommen.«

Ender hatte Schwierigkeiten, seinen Blick auf Graff zu konzentrieren. Der Mann wirkte weit entfernt und sehr klein – als ob Ender ihn mit einer Pinzette aufheben und ihn in eine Tasche fallen lassen könnte. Alles hier zurückzulassen und an einen Ort zu gehen, der sehr rau war, ohne Valentine, ohne Mom, ohne Dad ...

Und dann dachte er an die Filme über die Krabblers, die jeder sich wenigstens einmal im Jahr ansehen musste. Die Vernichtung Chinas. Die Schlacht im Gürtel. Tod und Leid und Schrecken. Und Mazer Rackham und seine brillanten Manöver, mit denen er eine Feindflotte, doppelt so groß wie seine und von zweifach überlegener Feuerkraft, zerstört hatte, nur vermittels der kleinen menschlichen Schiffe, die so schwach und zerbrechlich wirkten. Wie Kinder, die mit Erwachsenen kämpften. Und wir haben gewonnen!

»Ich habe Angst«, sagte Ender ruhig. »Aber ich werde mit Ihnen gehen.«

»Sag das noch mal«, erwiderte Graff.

»Es ist das, wofür ich geboren bin, oder nicht? Wenn ich nicht gehe, warum lebe ich dann?«

»Nicht gut genug.«

»Ich will nicht gehen, aber ich werde es tun.«

Graff nickte. »Du kannst es dir noch anders überlegen. Bis zu dem Augenblick, in dem du in den Wagen steigst, kannst du es dir noch anders überlegen. Danach trifft die Internationale Flotte alle Entscheidungen. Begreifst du das?«

Ender nickte.

»Nun denn. Sagen wir es ihnen.«

Mutter weinte. Vater hielt Ender fest an sich gepresst. Peter schüttelte ihm die Hand und sagte: »Du glücklicher kleiner dummer Furfresser.« Valentine küsste ihn und hinterließ ihre Tränen auf seiner Wange.

Es gab nichts zu packen. Keine Besitztümer mitzunehmen.

»Die Schule versorgt dich mit allem, was du brauchst, von Uniformen bis zu Lehrmitteln. Und was Spielzeug angeht – es gibt nur ein Spiel.«

»Lebt wohl«, sagte Ender zu seiner Familie. Er griff nach oben, nahm Graffs Hand und ging mit ihm zusammen zur Tür hinaus.

»Bring ein paar Krabber für mich um!«, rief Peter.

»Ich liebe dich, Andrew!«, rief Mutter.

»Wir werden dir schreiben!«, sagte Vater.

Und während sie in den Wagen stiegen, der im Korridor wartete, hörte er Valentines gequälten Aufschrei: »Komm zurück zu mir! Ich liebe dich auf ewig!«

# 4

## Start

»Bei Ender müssen wir ein sorgsames Gleichgewicht herstellen. Ihn ausreichend isolieren, dass er kreativ bleibt – andernfalls wird er das System hier annehmen, und wir werden ihn verlieren. Gleichzeitig müssen wir sicherstellen, dass er eine starke Fähigkeit zu führen bewahrt.«

»Wenn er sich einen Rang verdient, wird er führen.«

»So einfach ist es nicht. Mazer Rackham konnte mit seiner kleinen Flotte zurechtkommen und siegen. Bis dieser Krieg eintritt, wird das selbst für ein Genie zu viel sein, bei der Anzahl kleiner Boote. Er muss reibungslos mit seinen Untergebenen zusammenarbeiten.«

»Oh, gut. Er muss ein Genie sein und außerdem nett.«

»Nicht *nett*. Wenn er nett ist, kriegen die Krabblers alle am Arsch.«

»Also wollen Sie ihn isolieren.«

»Ich werde ihn völlig von den übrigen Jungen absondelt haben, bis wir in der Schule ankommen.«

»Daran zweifle ich nicht. Ich habe mir auf den Videos angesehen, was er mit dem kleinen Stilson gemacht hat. Nicht gerade ein lieber kleiner Junge, den Sie hier heraufbringen.«

»Eben darin täuschen Sie sich. Er ist sogar noch lieber. Aber keine Sorge. Das werden wir ihm sehr rasch austreiben.«

»Manchmal denke ich, Sie haben Freude daran, diese kleinen Genies zu zerbrechen.«

»Es ist eine *Kunst*, und ich bin sehr, sehr gut darin. Aber Freude daran haben? Na ja, vielleicht. Wenn sie hinterher die Stücke wieder zusammensetzen und dies sie besser macht.«

»Sie sind ein Ungeheuer.«

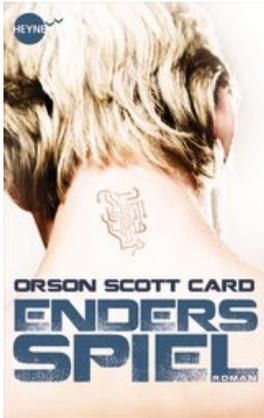
»Vielen Dank. Bedeutet das, ich kriege eine Gehaltserhöhung?«

»Nur einen Orden. Das Budget ist nicht unerschöpflich.«

Es heißt, dass Gewichtslosigkeit Desorientierung hervorrufen kann, besonders bei Kindern, deren Richtungssinn noch nicht voll ausgebildet ist. Aber Ender war desorientiert, noch bevor er die Schwerkraft der Erde verließ. Bevor der Fahrenstart auch nur begann.

Neunzehn andere Jungen waren in seiner Startgruppe. Sie marschierten im Gänsemarsch aus dem Bus und in den Aufzug. Sie schwatzten und scherzten und prahlten und lachten. Ender bewahrte sein Schweigen. Er merkte, wie Graff und die anderen Offiziere sie beobachteten. Analysierend. Alles, was wir tun, wird bewertet, begriff Ender. Ihr Lachen. Mein Nichtlachen.

Er spielte mit der Idee zu versuchen, wie die anderen Jungen zu sein. Aber ihm wollten keine Witze einfallen, und keiner der ihren schien komisch. Wo auch immer ihr Lachen herkam, Ender konnte keinen solchen Ort in



Orson Scott Card

## **Enders Spiel**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 464 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-31420-7

Heyne

Erscheinungstermin: Dezember 2012

Ein zeitloses Meisterwerk der Jugendliteratur

Nur dem äußeren Anschein nach ist Andrew Wiggin, genannt Ender, ein ganz normaler Junge. Tatsächlich hat man ihn dazu auserwählt, zu einem militärischen Genie zu werden, das die Welt braucht, um einen übermächtigen Feind zu besiegen. Aber Enders Geschichte verläuft anders, als es die Militärs geplant haben. Völlig anders ... Mit »Enders Spiel« hat Orson Scott Card einen einzigartigen dystopischen Roman geschrieben – mit einem Helden, den man nie mehr vergisst.



**Der Titel im Katalog**